



## Lesegottesdienst Ostermontag, 5. April 2021

### Jesaja 25,6-9, Das große Freudenmahl

*6 Und der HERR Zebaoth wird auf diesem Berge allen Völkern ein fettes Mahl machen, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darin keine Hefe ist. 7 Und er wird auf diesem Berge die Hülle wegnehmen, mit der alle Völker verhüllt sind, und die Decke, mit der alle Heiden zugedeckt sind. 8 Er wird den Tod verschlingen auf ewig. Und Gott der HERR wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen und wird aufheben die Schmach seines Volks in allen Landen; denn der HERR hat's gesagt. 9 Zu der Zeit wird man sagen: »Siehe, das ist unser Gott, auf den wir hofften, dass er uns helfe. Das ist der HERR, auf den wir hofften; lasst uns jubeln und fröhlich sein über sein Heil.*

Liebe Gemeinde,

in den vergangenen Wochen habe ich Traueranzeigen erhalten, die mich sehr bewegt haben. Bei den Verstorbenen handelt es sich um Gleichaltrige: die Frau eines Kollegen, ein Freund aus Kindheitstagen, ein Kollege, mit dem ich von Beginn meines Studiums bis zum Ruhestand verbunden war.

Gegenüber diesen Nachrichten spricht mich der Predigtabschnitt aus dem Jesajabuch mit dem Satz an:

*„Er, der Gott Israels, wird den Tod auf ewig verschlingen.“*

Was bedeutet diese Zusage angesichts der Toten, die wir vermissen? Besteht da nicht ein Widerspruch zwischen unserem Erleben und den Trostworten der Bibel und Ihrem Reden vom Tod?

Wie hat der Mensch des Alten Testament den Tod verstanden?

Wenn Israel vom Tod spricht, dann meint es eine lebenszerstörende Macht, die den Einzelnen von der Gemeinschaft und von Gott trennt. Eine schwere Krankheit, eine aufgenötigte Einsamkeit wird schon als Tod gewertet.

Für die Israeliten gehört die Gemeinschaft zum Menschsein. Sie gestaltet ihr Leben.

Darum beginnt dieser Blick in die ferne Zukunft mit einem gemeinsamen Mahl. Es wird sehr anschaulich beschrieben:

*„Und der Herr Zebaoth wird auf diesem Berge allen Völkern ein fettes Mahl machen, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darin keine Hefe ist.“*

Die Zürcher Übersetzung sagt es ein wenig anders:

*„Ein Mahl mit alten Weinen, mit fettem Mark, mit alten geläuterten Weinen.“*

Dieses Mahl wird als Fest gefeiert. Es werden Speisen aufgetragen, die mit viel Öl zubereitet sind. Zum Fest gehört ein alter Wein, nicht der vom letzten Jahr.

Die Leute treffen sich nicht aus eigenem Antrieb, um endlich einmal wieder unbeschwert zusammen zu sein. Der Gott Israels hat die Rolle des Gastgebers inne.

Die erste Mahlzeit wird in 1. Mose 18 erzählt. Abraham lädt drei Männer ein. Er weiß nicht, wer sie sind. Sie bringen ihm die gute Nachricht, dass seine Frau Sara ein Kind gebären wird.

Das Bild vom Mahl nehmen auch die Mahlgleichnissen Jesu auf:

Das Gleichnis vom Hochzeitsmahl Matthäus 22,1-10 und Lukas 14,15-24, bei dem die Diener auf die Straße geschickt werden, um Fremde als Gäste einzuladen, weil die ursprünglich Eingeladenen abgesagt haben.

Das gemeinsame Essen gehört zu unserem Menschsein aus Sicht der Bibel bis in unsere Gegenwart.

Einige sehr unterschiedliche Beispiele will ich kurz anführen.

Wir essen nicht nur mit den Menschen, mit denen wir gemeinsam leben. Wir gehen bewusst gemeinsam essen und verstehen diese Mahlzeit als eine besondere Art des Zusammenseins.

Ein festliches Bankett mit einer kunstvoll zusammengestellten Abfolge der zahlreichen Gänge soll der Höhepunkt eines Staatsbesuches sein. So war es bei den Staatsbesuchen der englischen Königin oder anderer gekrönter Häupter bzw. der Staatspräsidenten auf dem Petersberg.

Wie gemeinsames Essen zum Leben gehört, ist mir aus der Erzählung eines Missionars in Erinnerung. Er durfte als Weißer mit seinen schwarzen Brüdern und Schwestern in Restaurants während der Jahre der Apartheid nicht gemeinsam essen.

*„Wir haben uns ein Hähnchen gekauft und es am Straßenrand gegessen, um Gemeinschaft beim Essen zu erleben.“*

Als Zeichen einer internationalen Gemeinschaft haben Bürger in Monheim am Rhein vor einigen Jahren Tische auf der Hauptstraße aufgestellt, um ein großes Festmahl zu feiern, zu dem alle Einwohner eingeladen waren.

Zum Festmahl gehört eine besondere Kleidung.

Auf diesem Berg, dem Zion, der heiligen Stätte Israels, wird die Garderobe gewechselt. Hülle und Decken, mit denen die Menschen ihre Trauer bekunden, werden abgelegt.

Eine ausgeprägte Trauerkleidung ist uns abhanden gekommen. Sie war bei uns früher üblich. Nach einem Trauerfall in der Familie gingen vor allem die Frauen in Schwarz. Erst nach einer gewissen Zeit trugen Frauen wieder helle Kleider.

Wenn wir heute keine erkennbare Trauerkleidung tragen, haben wir damit nicht unbewusst, den Tod aus dem Leben ausgesondert?

Manche Gelehrte meinen, dass V.8a „Er wird den Tod verschlingen auf ewig“ den Gedankengang ein wenig durchbricht und wahrscheinlich später eingefügt wurde. Wie auf den Punkt gebracht, soll der Vers hervorheben: Der Tod wird seiner Macht beraubt.

Gott wird ihn verschlingen. Es ist ein gewagtes Bild. Im Buch Jona erscheint auch das hebräische Wort für Verschlingen: Der Wal verschlingt Jona.

So verschlingt Gott den Tod aus der Welt.

Halten wir nochmals fest:

Der Israelit versteht den Tod nicht primär als das uns Menschen aufgenötigte Ende unseres Lebens. Der Tod ist die Machtsphäre, die das Leben beeinträchtigt, den Lebensraum einengt. Er mindert das Wohlergehen und zerstört die Gemeinschaft der Menschen und die Gemeinschaft mit Gott.

Der Tod nach dem Verständnis in Israel belastet das Leben wie wir es gegenwärtig bei uns erleben. Übertragen wir die Vision aus dem Jesajabuch „Gott wird den Tod verschlingen auf ewig“, auf unsere Gegenwart, dann möchte ich es so hören: Gott wird die lebensfeindliche Macht Corona verschlingen und damit entmachten.

Aber dies gilt es zu bedenken:

Diese Hoffnung befreit uns nicht von all den Vorsichtsmaßnahmen, die wir zu unserem Schutz und den unserer Mitmenschen einhalten müssen. Wir sollen sie sorgfältig befolgen, auch wenn sie uns Mühe bereiten.

Wir dürfen mit den Augen, die hören, wie es jemand formuliert hat, in die Zukunft schauen. Unserer Gegenwart zum Trotz.

Wir erleben, wie sehr die Pandemie unsere Kontakte erschwert, uns in die Beziehungslosigkeit führt. Aber diese lebensfeindliche Macht wird uns nicht verschlingen. So können wir uns an die Worte des Apostel Paulus anlehnen, der die Worte aus dem Jesajabuch aufnimmt, wenn er schreibt:

*„Der Tod ist verschlungen in den Sieg.“* Trotzig ruft er aus: *„Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“* Schließlich ruft er voller Stolz aus: *„Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus.“* (1.Korinther 15,54ff).

Diese Gewissheit gründet in dem Glauben an die Auferweckung des Gekreuzigten, die uns die Botschaft des Osterfestes in Erinnerung ruft. Diese Botschaft hebt die Allmacht des Todes auf. Sie verheißt uns neues Leben gegenüber aller Vergänglichkeit.

Nach dieser globalen Machterklärung führt der Blick in die Zukunft nun eine sehr persönliche Geste an: *„Er wird die Tränen von allen Gesichtern abwischen.“* Es ist eine ganz persönliche Handlung. Wie Eltern ihren Kindern die Tränen abwischen, so wird es Gott wie ein einführender Vater oder eine Mutter bei den Menschenkindern tun. Alle Menschen erfahren diese Zuwendung.

Für uns alle weckt dieses Bild Erinnerungen an die eigenen Tränen oder die anderer, die wir getröstet haben. Horchen wir in uns hinein, so werden vielleicht längst vergessene Erlebnisse wach.

Wie weinen die Kinder heute, laufen ihnen Tränen über die Wangen, weil sie ihre Spielkameraden, die Freundinnen nicht treffen sollen.

Wie aktuell kann dieses Bild vom Abwischen der Tränen heute sein.

In unsere Gegenwart hinein dürfen wir die Worte sprechen:

*„Siehe da ist unser Gott, auf ihn haben wir gehofft.“* Und um diese Hoffnung zu verstärken:

*„Das ist der Herr, auf ihn haben wir gehofft.“*

Es ist eine spannungsvolle Hoffnung, nicht ein resigniertes Achselzucken:

Wir können ja doch nichts ändern.

Diesen Blick in die Zukunft haben Menschen aus dem Volk Israel um ca. 300 vor Christi Geburt festgehalten.

Das Volk Israel hatte die Eigenständigkeit als politische Größe verloren, als die Babylonier Israel besiegt hatten. Als Sieger hatten die Babylonier den Zion mit dem Tempel zerstört.

Nun erstarren sie nicht in der Trauer, obgleich auch nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft es sehr mühselig ist, die Stadt und den Tempel wieder aufzubauen. Sie soll dieser Blick in die Zukunft trösten und aufrichten.

Aber auch uns will dieses Wort in der befremdlichen Gegenwart ermutigen, wenn wir die Kraft verlieren, die Unannehmlichkeiten auf uns zu nehmen, die uns aufgegeben werden.

Wenn wir traurig, aber auch dankbar auf den Lebensweg Anderer zurückschauen, der für uns abgebrochen ist, dann können wir auf das Wort aus dem 2. Timotheusbrief 4, 7 hören:

*„Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten.“*

Und all die Toten, die der Pandemie zum Opfer fielen und fallen sind Teil der Geschichte von uns allen. Selbst dann, wenn keine Freunde oder Angehöriger ihrer gedenken, schreibt eine Wochenzeitung auf der Titelseite. „Man muss kein Christ sein, um das zu glauben.“ Aber als Christen und Christinnen glauben wir, dass auch sie in die internationale Solidarität der Leidenden mit hinein genommen sind, denen Gott die Tränen abwischt.

Amen.

### **Lied :107,1**

Wir danken dir, Herr Jesu Christ, daß du vom Tod erstanden bist  
und hast dem Tod zerstört sein Macht und uns zum Leben wiederbracht.  
Halleluja.

Der Dichter Rudolf Otto Wiemer sieht bei seinen Blick in die Zukunft einen  
„Entwurf für ein Osterlied“:

Die Erde ist schön, und es lebt sich  
leicht im Tal der Hoffnung.  
Gebete werden erhört. Gott wohnt  
nah hinterm Zaun.  
Die Zeitung weiß keine Zeile  
vom Turmbau. Das Messer

findet den Mörder nicht. Er  
lacht mit Abel.

Das Gras ist unverwelklicher  
grün als der Lorbeer. Im  
Rohr der Rakete  
nisten die Tauben.

Nicht irr surrt die Fliege an  
tödlicher Scheibe. Alle  
Wege sind offen. Im Atlas  
fehlen die Grenzen.

Das Wort ist verstehbar. Wer  
Ja sagt, meint Ja und  
Ich liebe bedeutet: jetzt und  
für ewig.

Wir beten:

Guter Gott, vieles ist für uns zurzeit nicht verstehbar.  
Die Grenzen, die offen standen, werden geschlossen.  
Maßnahmen sollen uns und andere schützen  
die uns immer mehr belasten.

Schenke uns Geduld und ZuversichtLass uns bei denen mit unseren Gedanken  
und Gebeten sein, die wir gerne bei uns hätten.

Sei Du bei denen mit Deinem guten Geist,  
die sich für die Erkrankten mit all ihren Kräften einsetzen.  
Lass die wieder zu Kräften kommen, die die Krankheit ihre Kräfte genommen  
hat.

Lass uns in dieser österlichen Zeit im Tal der Hoffnung leben  
und nicht auf die Berge der Verzweiflung schauen,  
die wir nicht bezwingen können.

Wir beten:

Vater Unser....

Der Apostel Paulus ruft uns als Segenswort zu:

*„Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.“*  
(Römer 15,13).

### **Lied 116 aus Afrika:**

Er ist erstanden, Halleluja!  
Freut euch und singet, Halleluja!  
Denn unser Heiland hat triumphiert,  
all seine Feind gefangen er führt.

*Kehrvers:*

Laßt uns lobsingen vor unserem Gott,  
der uns erlöst hat vom ewigen Tod.  
Sünd ist vergeben, Halleluja!  
Jesus bringt Leben, Halleluja.

Der Spruch der Woche:

Christus spricht:

Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit  
und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.  
(Offenbarung des Johannes 1,18.).

*Pfr. i.R Dr. Reinhard Witschke*